

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

✓ M3a

gedruckt

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u.  
Benutzung für gedruckte Werke  
streng verboten.

Nur für Mitglieder!

## 8. V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r,

Berlin am 20. Dezember 1904.

### Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckun- gen.

Wir stehen in der Mitte des Mittelalters und haben die Zeit zu betrachten des 11., 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Diese Zeit ist bedeutungsvoll und wichtig, weil man in dieser Epoche studieren kann das Entstehen von " grossen Reichen" .-- Auch im Altertum haben wir grosse Staatengebiete kennen gelernt. ( Das persische, das römische Reich u. s. w. ) Aber sie liegen uns so ferne, dass eine wirkliche geschichtliche Beurteilung uns schwer ist. Im Mittelalter sehen wir aber aus kleinen Ursachen sich das entwickeln, was man " Reich " nennt. Denn, wenn ein Reich etwas ist, was ein gemeinschaftliches Heer, Gericht, Verfassung hat, so gab es in Deutschland so etwas nicht. Diese Gegenden zerfielen noch im 13. und 14. Jahrh. in einzelne getrennte Gebiete.

Erst unter H e i n r i c h III. ( 1039-1050) geschieht etwas, was beiträgt zu einer Einigung der Reichsgebiete, indem es dem Kaiser gelang, die einzelnen Stammesherzöge zu einer Art von kaiserlichen Beamten zu machen. Vorher waren sie souverain hervorgegangen aus der Stammeigentümlichkeit. Jetzt waren sie geworden, was man Ministeriale

K

nennt, Dienstmannen des Kaisers.

Allmählich geschah eine Gleichstellung der niederen Lehensleute, die aus Freien auch zu Dienstleuten geworden waren, mit den Ministerialen. Sie bildeten mit der Zeit das heraus, was man den niederen Adel nennt, aus dem sich der Ritterstand rekrutierte, der Stand, der in den Kreuzzügen eine so grosse Rolle spielte.-- Auch schon unter der Regierung Heinrichs IV. spielte der Ritterstand eine grosse Rolle.--

Als Gregor VII. den Kaiser in den Bann tat, hielten die deutschen Fürsten nur teilweise zu ihm, während andere unter dem Einfluss des Papstes standen und verschiedene Gegenkönige wählten. Wichtig sind diese Kämpfe nicht; wichtig aber ist, dass der Ritterstand durch diese verschiedenen Streitigkeiten eine besondere Bedeutung erhielt. Fortwährende Fehden und Kriege herrschten; die Roheit nahm immer mehr zu. Bei den Plünderungszügen hatte der Bauernstand schwer zu leiden. Die letzten freien Bauern konnten sich nicht mehr halten und wurden aufgesogen von den Herren und Herzögen und diese wieder von den Königen. Aus diesem unerquicklichen Prozess sehen wir hervorgehen, was wir als das "Reich" kennen.--

Hierbei war kein Unterschied zwischen weltlichen und geistlichen Fürsten -- gross aber war der Unterschied zwischen dem verweltlichten Klerus und dem, in den Klöstern. Der von den Bischöfen regierte Klerus war meist ungebildet, konnte nicht lesen und schreiben, verbauerte und beutete seine Lehensleute aus. Der Bischof beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner Güter und war ebenso ungebildet wie Ritter- und Bauernstand; nichts von dem, was wir heute Bildung nennen können, war vorhanden. So war es möglich, von Rom aus die politische Lage der Kirche immer mehr zu befestigen.

Anders wars in den Klöstern. Hier wurde viel gearbeitet von Männern und Frauen. Tiefe Gelehrsamkeit war hier zu finden; alle Bildung

der damaligen Zeit war hier zu finden und ist lediglich von den Klöstern ausgegangen. Sie liessen sich auch in Bezug darauf nicht abhängig machen von der politischen Macht Roms, die auf der weltlichen Macht des Klerus ruhte. Was von Rom aus geschah, ist in der verschiedensten Weise zu beurteilen. Es sollte ein gewisser Kampf geführt werden gegen die Roheit, gegen das Faustrecht der deutschen Völker. Eifer für die geistigen Güter, der Wunsch die Gewalt mittelalterlichen Denkens über die Welt auszubreiten, war es, was von Rom aus gewollt wurde. Der bessere Wille ging jedenfalls von Rom aus und nicht von den deutschen Fürsten. In diesem Sinne muss man auffassen, was Gregor VII. wollte, als er die Ehelosigkeit forderte, und Nikolaus II. als er nicht dulden wollte, dass weltliche Fürstenmacht sich einen Einfluss auf die Besetzung der Bistümer anmasse; es war eine Opposition gegen die überhandnehmende Roheit in den deutschen Ländern.

So waren die Kämpfe Heinrichs IV. mit den Sachsen nicht nur fast ebenso blutig wie einst die Kriege Karls d. Gr. gegen die Sachsen, sondern sie wurden mit ganz besonderer Hintansetzung von Treu und Glauben geführt. Durch alle diese Kämpfe wurde der Wohlstand immer mehr zerrüttet. Aus den Stürmen der Zeit entstand ein tiefreligiöser Zug, der sich bis zur Schwärmerei steigerte, wie ich es Ihnen bei dem Jahre 1000 schilderte. Diese religiöse Schwärmerei trieb immer wieder die Menge zu Zügen nach dem Morgenlande.

Ursprünglich hatte die christliche Religion kein Festhalten an irgend ein Dogma gekannt. Auf den Ideengehalt war es angekommen, nicht auf die äussere Einkleidung. Sie haben gesehen, wie im Heliland die Christusidee in freier Weise ausgestaltet wurde, wie der Dichter dabei für seine Landsleute das Christusleben in altsächsische Verhältnisse verlegte. Er fasste die Aeusserlichkeiten dabei ganz frei auf, die ganz ebenso gut bei uns in Deutschland, wie in Palästina sich er-

eignen konnten.

Unter den sich immer <sup>mehr</sup> veräusserlichenden Verhältnissen wurde für die Kirche die äussere Gestaltung des Glaubens eine Lebensfrage. Sie konnte nicht mehr den Stämmen überlassen bleiben. Als Seitenstück der politischen Macht trat ein, dass auch die Dogmen fest und starr wurden.

Die Fürsten versuchten, die weltliche Macht der Kirche in ihrem Interesse zu verwenden; die Bischofsstühle wurden mit jüngeren Brüdern besetzt, die körperlich oder geistig zu anderem unbrauchbar erschienen. Ganz allmählich änderten sich so die Verhältnisse und die alte Zeit wuchs in die neue hinein.

So entstehen nun die Kreuzzüge, die wir psychologisch aus der Stimmung, die das Mittelalter beherrschte, verstehen können. Die vorhandene religiöse Schwärmerei bewirkte, dass es dem Papst ein Leichtes war, durch eigene Agenten wie P e t e r von A m i e n s und andere die Menschen zu den Kreuzzügen aufzustacheln. Dazu kam, dass eine grosse Anzahl von Leuten völlig mittellos geworden waren. So waren es nicht nur religiöse Beweggründe, die mitwirkten. Immer mehr Freie waren zu Vasallen geworden; andere hatten ihr Besitztum verlassen müssen und waren fahrende Leute geworden, die nichts hatten, als was sie auf dem Leibe trugen. Unter diesen fahrenden Leuten, die allen Ständen entstammten, auch dem Adel, waren eine grosse Menge, die nichts zu tun hatten, und zu jeder Unterhaltung bereit waren, auch zum Kreuzzuge. So kommen wir dazu, zu verstehen, dass eine grosse Anzahl von Faktoren tätig waren: religiöse Schwärmerei, starres Dogma und materielle Bedrückung. Wie stark diese Ursachen wirkten, sehen wir daraus, dass als der erste Kreuzzug zustande kam, es eine halbe Million Leute waren, die nach dem Morgenlande zogen. Den ersten äusseren Anstoss dazu hatte die schlechte Behandlung der zahlreichen Pil-

ger durch die Sarazenen gegeben, doch lagen tiefere Ursachen da zugrunde. Ein starres Dogma, dem die Menschen sich unterwarfen, war vorhanden.

Doch die wissen nichts vom Mittelalter, die nicht verstehen, wie damals die Menschen mit Herz und Seele an der Religion hingen. Eine Predigt wirkte zündend auf die Leute, wenn sie das rechte Wort traf. Viele glaubten durch solche Tat Hilfe zu finden, andere suchten Vergebung ihrer Sünden zu erlangen.

Aus unserer heutigen Anschauung erhält man kein richtiges Bild dieser Erscheinung des Mittelalters, man hat es hier mit vielen ungreifbaren Ursachen zu tun. Nicht die Ursachen, sondern die Wirkungen der Kreuzzüge sind es, die von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung geworden sind. Bald nach Beginn wurde eine dieser Wirkungen sichtbar, nämlich ein viel intimerer Austausch zwischen den einzelnen Ländern. Bisher war Deutschland im allgemeinen ziemlich unbekannt mit den romanischen Ländern geblieben; jetzt wurden sie durch die Waffenbrüderschaft einander näher gebracht. Auch die maurische Wissenschaft fand auf diesem Wege wirklichen Eingang. Vorher hatten Lehrstühle nur in Spanien, Italien und Frankreich bestanden; in Deutschland wurden sie erst nach den Kreuzzügen errichtet. Erst jetzt kam der Einfluss wahrer Wissenschaft vom Osten. Dieser war bisher völlig verschlossen gewesen und bewahrte grosse Bildungsschätze in den Schriften der griechischen Klassiker. Gründlich genommen entstand erst durch die Berührung mit dem Osten eine Wissenschaft. Der unbestimmte Drang religiöser Schwärmerei hatte eine bestimmte Form angenommen und war das geworden, was man mittelalterliche Wissenschaft nennt. Diese Wissenschaft möchte ich ein wenig charakterisieren. Vor allen Dingen hatten sich zwei Denkweisen ausgebildet, die

sich bemerkbar machen im wissenschaftlichen Leben des Mittelalters. Die Denkweise der Scholastik trennte sich in zwei Strömungen: R e - a l i s m u s und N o m i n a l i s m u s. Es ist ein scheinbar abstraktes Thema, aber für das Mittelalter und auch für spätere Zeiten gewann dieser Streit eine tiefgehende Bedeutung -- eine theologische und weltliche Bedeutung.

Wissenschaftler teilten sich nach diesen zwei Lagern ( Nominalisten heisst Namengläubige, Realisten sind diejenigen, die an das Wirkliche glauben). Realist im Sinne des Mittelalters war derjenige, der an die Wirklichkeit des Gedankens glaubte, an einen realen Sinn der Welt. Sie nahmen an, dass die Welt einen Sinn hat, und nicht von ungefähr gebildet ist. Vom Standpunkte des Materialismus aus mag das als ein törichter Standpunkt angesehen werden; wer aber den Gedanken nicht für ein leeres Hirngespinnst hält, muss zugeben, dass der Gedanke, den man sucht, über ein Weltgesetz, und in sich findet, auch eine Bedeutung für die Welt hat.

Die Nominalisten waren diejenigen, die nicht glaubten, dass Gedanken etwas Wirkliches sind, die darin nur Namen, Zufälligkeiten sahen, Dinge die von keiner Bedeutung. Alle, die glauben, in dem, was das menschliche Denken erreicht, nur blinde Zufälligkeiten zu sehen wie Kant, auch Schopenhauer, der die Welt als Vorstellung auffasste, bilden einen Ausfluss des mittelalterlichen Nominalismus-.

Diese Strömungen teilten das Heer der Mönche in zwei Lager. In so wichtigen Fragen ist es bemerkenswert, wie die Kirche keinen Zwang ausübte, und insoferne es die Gelehrsamkeit betrifft, ruhig es zu gestatten konnte, dass man die Frage anschnitt, ob nicht die göttliche Dreieinigkeit auch bloss ein Name und somit nichts Wirkliches sei.

Immerhin sehen Sie daraus eine grosse Freiheit der mittelalterlichen Kirche. Erst in dieser Zeit beginnt man mit Ketzereiverfolgung-

gen, und es ist bezeichnend, dass der erste Ketzerrichter in Deutschland, K o n r a d v o n M a r b u r g, vom Volke erschlagen wurde. Damals begann man erst damit, Meinungen zu verfolgen. Es ist dies ein wichtiger Umschwung; wie frei vorher kirchliches Denken war, können Sie an dem grossen Lehrer und Denker A l b e r t u s M a g n u s (1139-1182) sehen. Er war ein ausgezeichneter Gelehrter, vertiefte sich in die gesamte Wissenschaft, kirchliche Gelehrsamkeit, arabisches Wissen, naturwissenschaftliches und physikalisches Denken beherrschte er. Er wurde vom Volke als ein Zauberer aufgefasst. /

Schroff stossen einander Gelehrsamkeit und Volksaberglaube, der ausgebeutet wird vom weltlichen Klerus.

Jetzt kommen die Städte empor. In den Städten sehen wir ein mächtiges Bürgertum entstehen. Das Handwerk blüht und schliesst sich in Zünften zusammen. Nicht mehr braucht sich der Handwerker unter der Bedrückung eines Grundherrn zu beugen wie einst als Höriger. Bald schliessen Könige und Fürsten Bündnisse mit den mittelalterlichen Städten. Kaiser F r i e d e r i c h B a r b a r o s s a kämpfte jahrelang mit den norditalienischen Städten. Im Bürgertum entwickelte sich ein starkes Freiheitsgefühl und der Sinn für den unmittelbaren persönlichen Wert.

Wir sehen so auf der einen Seite auf dem Lande eine religiöse Gesinnung bei zunehmendem äusseren Druck; in den Städten ein freies Bürgertum, zwar an eine streng geregelte Zunftverfassung gebunden; doch gerade dadurch gedieh damals die Freiheit der Städte. Auf dem Lande ein absterbendes Leben, Faustrecht und Rache. Das Rittertum geriet nach den Kreuzzügen in ein in das Nichts führendes höfisches Leben. Die Ritter beschäftigten sich mit Fehde, Tournieren und Waffenkämpfen. Ihre Sitten nahmen immer rohere Formen an. Besonders gewann der Minnedienst mit der Zeit die lächerlichsten Formen. Diejenigen

Ritter, die dichten konnten, dichteten Strophen auf ihre Damen; die übrigen machten ihnen auf andere Weise den Hof. Eine grosse Unwissenheit war mit diesem Hofleben vereint. Die Männer waren fast alle ungebildet, die Frauen mussten lesen und schreiben können. Die Frauen nehmen eine ganz eigentümliche Stellung ein. Auf der einen Seite wurden sie vergöttert -- auf der andern geknechtet. Eine Art von Barbarei herrschte, ein zügelloses Leben, das dazu führt, dass das Gastrecht zur Entehrung der Frauen führte.

Während dessen bereitet in den Städten sich das vor, was man später Kultur nannte. Es geschah dort, was geschehen musste, denn Neues bildet sich dort heran, wo es möglich ist, sich frei zu gestalten. Der wirkliche geistige Fortschritt findet dort statt, wo das wirtschaftliche Leben nicht beengt ist. Nicht dem materiellen Fortschritt entspringt das geistige Leben, sondern der wahre geistige Fortschritt findet sich dort, wo das wirtschaftliche Leben nicht bedrückt und eingeengt ist. <sup>So</sup> Entstand in den Städten damals eine reiche Kultur; alles fast, was uns in den Werken der Malerei, der Baukunst, der Erfindungen geschenkt ist, ist dieser Zeit der Städtkultur zu verdanken. Einer solchen reichen italienischen Städtkultur entstammte auch Dante. Auch in Deutschland finden wir bedeutende geistige Leistungen unter dem Einfluss dieser Städtkultur. Zwar waren die ersten bedeutenden Dichter Ritter, wie Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Strassburg u.s.w. aber ohne den Rückhalt, den die Städte boten, wären diese Leistungen nicht möglich gewesen. In dieser Zeit, wo eine freie Luft in den Städten weht, entsteht auch das Universitätsleben. Zunächst musste der Deutsche, wenn er höheres Wissen finden wollte, nach Italien, Frankreich usw. Jetzt entstehen in Deutschland die ersten Universitäten wie Prag. Das Freiheitswesen räumte auf mit dem mittelalterlichen Dünkel.

Der weltliche Klerus war wie die Fürsten in egoistische Interessenkämpfe verwickelt, und die Kirche hatte diesen Zug angenommen.

Wer die Entwicklung verfolgt, wird verstehen, dass die neue geistige Strömung, die deutsche Mystik nur so entstehen konnte, in schroffer Opposition gegen den weltlichen Klerus. Besonders am Rhein entlang, in Köln, Strassburg und Süddeutschland breitet sich diese Bewegung aus, der Männer wie E c k h a r d t, T a u l e r, S u s a u s. f. angehörten. Sie hatten sich unabhängig gemacht von dem römischen Klerus; dafür wurden sie auch zu Ketzern erklärt und ihnen das Leben auf jede Weise erschwert. Ein Zug von Innerlichkeit geht durch ihre Schriften; sie hatten sich in das menschliche Herz zurückgezogen, um mit sich selbst ins Klare zu kommen. Diese Mönche, die sich unabhängig gemacht hatten, sprachen zu den Herzen des Volkes in einer ungeheuer veredelten Weise in einer Sprache, die man heute nicht begreift, wenn man nicht die Schriften liest eines Meisters Eckhardt, Tauler oder des Verfassers der Theologia deutsch. Die Schönheit der Sprache wurde durch die Mystik eingepflanzt und die damaligen Uebersetzungen übertrafen an Schönheit der Sprache weit die späteren. Diese Entwicklung der deutschen Sprache wurde schroff unterbrochen dadurch, dass L u t h e r die deutsche Bibel in der pedantischsten, philiströsesten damaligen Mundart schuf, aus der das jetzige Hochdeutsch geworden ist. Alles das geschah in Opposition gegen den Klerus; was damals gewollt wurde, ist auf vielen Gebieten heute noch nicht erreicht.-- Es wird immer versichert, was Unerhörtes geschehen ist durch die Bibelübersetzung Luthers; Sie sehen aber, wie vorher viel Höheres erreicht war.--

Wir nähern uns der R e n a i s s a n c e z e i t. Die Konsolidierung der Verhältnisse, die sich vollzog, bestand im Wesentlichen darin, dass immer grössere Gebiete unter die Herrschaft der Landes-

fürsten gerieten. Auch ein grosser Teil der mittelalterlichen Städtefreiheit wurde aufgesogen durch die Verfassung der grossen Staaten. Es wird heute viel geredet über die Willkür, die damals herrschte. Die Freiheit hat selbstverständlich ihre Kehrseite und es ist noch keine Freiheit, wenn man in der Willkür durch die Willkür anderer eingeschränkt ist.

Es wurde an den Universitäten gesprochen gegen die Willkür der weltlichen Machthaber in der Mitte des Mittelalters wie später vielleicht Fichte es getan hat. Die Dokumente der damaligen Universitäten bewahren uns die Werte der damaligen freien Geister.-- Heute ist nicht nur die weltliche Herrschaft, sondern auch die Wissenschaft verstaatlicht. <sup>Wissen</sup> Wissen, Licht und Schatten" nach den Schlagworten der Gegenwart zu verteilen, habe ich diese Zeiten geschildert. Ich suchte an den Punkten zu verweilen, wo wirklicher Fortschritt vorhanden ist. Wollen wir freie Menschen sein, müssen wir ein Herz haben für die, die vor uns nach Freiheit gestrebt haben. Wir müssen verstehen, dass auch andere Zeiten Menschen hatten, die etwas auf Freiheit gegeben haben.-- Geschichte ist die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zur Freiheit, und wir müssen, um sie zu verstehen, die Freiheit in allen ihren Gipfelpunkten studieren!